

Kombattanten und Kontrahenten. Die Numismatische Gesellschaft zu Berlin und das Berliner Münzkabinett 1843 bis 2018

Bernd Kluge

Heute erscheinen die Numismatische Gesellschaft und das Münzkabinett beinahe als die zwei Seiten einer Medaille – eng miteinander verbunden. Das war nicht immer so. Neben Phasen des Miteinanders kennt die Geschichte solche des bloßen Nebeneinanders, und auch konfliktbeladene Phasen zwischen beiden hat es gegeben. Die Geschichte der Beziehungen zwischen Gesellschaft und Münzkabinett ist nicht zuletzt dadurch geprägt, ob die beiderseitigen Führungspersönlichkeiten miteinander auskamen oder nicht. Das betrifft insbesondere den Zeitraum 1877 bis 1943, in dem die Gesellschaft mit Hermann Dannenberg, Ferdinand Friedensburg, Emil Bahrfeldt und Tassilo Hoffmann durchgängig Vorsitzende hatte, die es in der numismatischen Leistung und Publizistik mit jedem Kabinettswissenschaftler aufnehmen konnten. Dabei haben Empfindlichkeiten innerhalb einer kleinen, durch starke individuelle Persönlichkeiten geprägten Gelehrtenschicht ebenso eine Rolle gespielt wie der sich dahinter verbergende Konflikt zwischen Museumsnumismatik und Amateurnumismatik. Und nicht zuletzt ging es auch um die numismatische Kompetenz und Augenhöhe.

1843–1877. Nebeneinander

Schon der Gesellschaftsgründung 1843 war ein Konflikt zwischen dem aus der Sammlerszene stammenden Bernhard Köhne, dem Spiritus rector der Gesellschaftsgründung, und den Königlichen Museen vorausgegangen: Köhne war 1841 mit seinem Versuch, im Münzkabinett Fuß zu fassen, gescheitert.¹ Das hinterließ allerdings auf beiden Seiten keinen Frust, denn 1843/44 war fast die gesamte Numismatikprominenz der Museen einschließlich des Generaldirektors in der Gesellschaft vertreten: Ignaz von Olfers (Generaldirektor), Ernst Tölken (Direktor der Antikensammlung, die damals offiziell Antiquarium hieß und zu der auch das Münzkabinett gehörte) und Moritz Pinder (Betreuer der antiken Münzen). Ob Julius Friedländer, der damals noch keine amtliche Stellung im Museum einnahm, sondern unbezahlte Hilfskraft von Ernst Tölken und Moritz Pinder war, zu den Gründungsmitgliedern gehörte oder erst 1845 der Gesellschaft beitrug, ist unklar.² Nur einer fehlte: Heinrich Bolzental, der Betreuer der mittelalterlich-

1 S. dazu ausführlicher den Beitrag von Stoess/Tschernyschow, S. #

2 In den Sitzungsberichten ist als Gründungsmitglied ein »Dr. Friedländer« aufgeführt, der auch in den Akten der Gesellschaft als Mitglied Nr. 11 erscheint. Mitglied Nr. 11 (»Dr. Friedländer«) trat



Abb. 1 Adolph von Rauch (1805–1877).
Vorsitzender der Numismatischen Gesellschaft 1870 bis 1877. Porträt im Besitz des Münzkabinetts.

neuzeitlichen Münzen, eben jener, der Bernhard Köhne 1841 nicht als Hilfskraft im Münzkabinett hatte haben wollen.

Das erste Engagement von Museum und Münzkabinett in der Gesellschaft war nicht von Dauer. Tölken übernahm zwar 1844–1848 das Amt des Vizepräsidenten, doch der ihm 1849 in dieser Funktion folgende Moritz Pinder trat gleich nach seiner Wahl wieder zurück mit der Begründung, dass ihm seine dienstlichen Aufgaben keine

nach den Akten bereits 1844 aus. Ein Jahr später, 1845, trat dann als Mitglied Nr. 44 »Dr. J. Friedländer« ein (also zweifellos Julius Friedländer) und 1849 wieder aus. Ob es sich bei Mitglied Nr. 11 (»Dr. Friedländer«) ebenfalls um Julius Friedländer (der dann zweimal in die Gesellschaft eingetreten und dazwischen wieder ausgetreten sein müsste) oder dessen ebenfalls einen Dokortitel führenden, als Archivar und Bibliothekar tätigen und gleichfalls an Numismatik interessierten Bruder Gottlieb handelt, ist unklar. Ich neige zu letzterem. Möglicherweise ist sogar der Vater der beiden, Benoni Friedländer, gemeint, den man als Berlins berühmtesten Münzsammler eigentlich in der Gesellschaft erwarten würde. Allerdings ist nicht bekannt, dass Benoni Friedländer jemals mit Dokortitel aufgetreten wäre. Dannenberg berichtet in seinem Nachruf auf Julius Friedländer in der Sitzung vom 7.4./5.5.1884, dieser sei neun Jahre lang Mitglied der Gesellschaft gewesen. Das passt weder auf Dr. Friedländer (Nr. 11) noch auf Dr. J. Friedländer (Nr. 44) und auch nicht auf die Ehrenmitgliedschaft Friedländers, die ihm 1872 verliehen wurde. Als Mitglied der Gesellschaft hat Julius Friedländer zwei Sitzungen der Gesellschaft besucht (am 7.6. und 2.8.1847), als Ehrenmitglied anscheinend gar keine (s. Chronik).



Abb. 2 Julius Friedländer (1813–1884).
Direktor des Münzkabinetts 1868 bis 1884.
Porträt im Besitz des Münzkabinetts.

Zeit dazu ließen. Olfers war schon 1846 ausgetreten, Friedländer folgte 1849, Tölken 1851. Danach kamen Münzkabinetts und Gesellschaft erst wieder in den 1870er Jahren zusammen. Ein Grund hierfür mag sein, dass der erste Präsident der Gesellschaft, Fürst Wilhelm von Radziwill, keinerlei Kontakt zum Kabinetts pflegte. Erst unter seinem Nachfolger Adolph von Rauch wurde das anders.

Der 1870 nach dem Tode des Fürsten Radziwill zum Präsidenten gewählte Adolph von Rauch ist schon in jungen Jahren durch Julius Friedländer beeinflusst worden, der ihn auf das Sammelgebiet der antiken Münzen lenkte, nachdem von Rauch zuerst Taler gesammelt hatte. Die Beziehungen zwischen von Rauch und Friedländer rissen nicht ab. 1853 hat das Kabinetts die Rauch'sche Sammlung antiker Münzen gekauft und als Rauch 1877 starb, widmete ihm Friedländer einen sehr warmen Nachruf.³ Unter Rauch ist Friedländer 1872 zum Ehrenmitglied der Gesellschaft gewählt worden. Das brachte ihn aber der Gesellschaft nicht näher. Er hat keine Gesellschaftssitzung mehr besucht. Dafür gab der von Friedländer 1870 in das Münzkabinetts geholte Alfred von Sallet dort ein kurzes Gastspiel: Er trat 1872 in die Gesellschaft ein, war auf zwei Sitzungen aktiv und trat 1873 wieder aus.⁴ Trotz ersichtlich guten Einvernehmens zwischen Adolf von

3 ZfN 5, 1878, S. 217–219.

4 Vermutlich war von Sallet als Student 1867 bereits kurzzeitig Gesellschaftsmitglied.



Abb. 3 Hermann Dannenberg (1824–1905). Vorsitzender der Numismatischen Gesellschaft 1877 bis 1893 und ihr Ehrenvorsitzender von 1893 bis 1905.

Rauch und Julius Friedländer ist auch in der Präsidentschaft von Rauchs keine große Annäherung zwischen Gesellschaft und Münzkabinett erfolgt. Erst unter dem 1877 folgenden dritten Vorsitzenden, Hermann Dannenberg, ist eine Wende eingetreten.

1877–1893. Hermann Dannenberg und das Münzkabinett

Hermann Dannenberg hat schon als Schüler im Münzkabinett Belehrung gesucht und noch im hohen Alter bekannt, dass er »namentlich Friedländer für vielfache Förderung nicht genug danken« könne. Er hat ihm dies mit einem sehr respektvollen Nachruf vergolten.⁵ Auch Friedländer schätzte Dannenberg. In einem Brief an Hermann Grote vom 17. März 1872, der eine Antwort auf ein Dannenberg herabsetzendes Urteil dieses Überwärters der deutschen Numismatik war, gibt Friedländer ein sympathisches Gegenurteil ab, ohne eine gewisse Distanz zu Dannenberg als *merchant amateur* zu verleugnen:

»Mit Dannenberg stehe ich seit langen Jahren in ungetrübten freundschaftlichen Verhältnissen, »Freunde« sind wir aber nicht. Sie meinen, er schriftstellere aus Eitelkeit und nicht aus Liebe zur Sache. Diesen Satz halte ich für gänzlich falsch, er hat im Gegenteil lebhaften

5 Dannenberg in seiner numismatischen Autobiographie 1903, s. S. #. Nachruf Dannenberg auf Friedländer in: Blätter für Münzfreunde 20, 1884, Sp. 1065–1067.

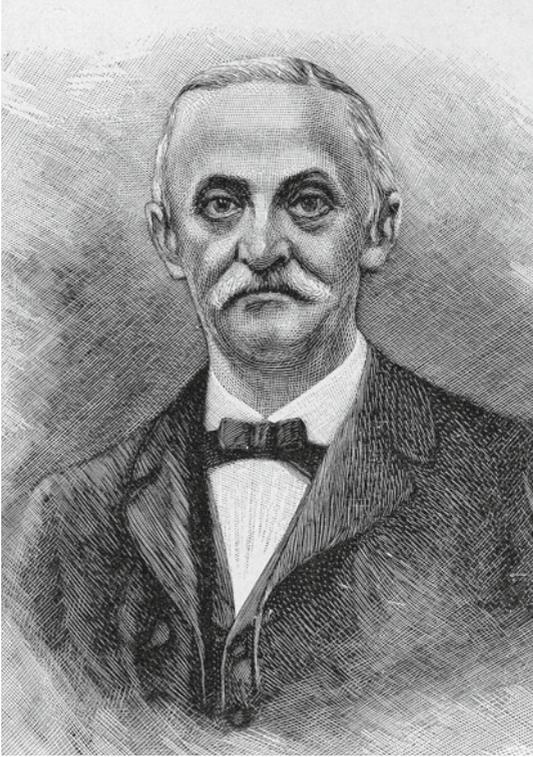


Abb. 4 Alfred von Sallet (1842–1897).
Direktor des Münzkabinetts 1884 bis 1897.

wissenschaftlichen Eifer, und von Eitelkeit habe ich nie die geringste Spur an ihm bemerkt. Dann fahren Sie fort, er sei habsüchtig und auf Gelderwerb gerichtet. Auch dieser Satz ist falsch. Habsüchtig nennt man doch wahrlich nicht einen Sammler, der eifrig bemüht ist, Seltenheiten zu erhalten, und sie gern so wohlfeil als möglich verkauft! Sogar Neid habe ich nie an ihm bemerkt, an dem doch so viele Sammler kranken. Daß mir an ihm als einem Richter das Kaufen, Tauschen, Verkaufen nicht völlig passend erscheint, ist alles, was ich sagen kann ...«⁶

Wahrte also der elf Jahre ältere Friedländer eine gewisse Distanz, so war die Beziehung Dannenbergs zu Friedländers Nachfolger, Alfred von Sallet, von echter persönlicher Freundschaft geprägt. Dazu mag trotz eines erheblichen Altersunterschiedes (Dannenberg war 18 Jahre älter als von Sallet) beigetragen haben, dass auch von Sallet, feinsinniger Ästhet und musisch begabter Gelehrter, eine leidenschaftliche Sammlernatur war,⁷

6 P. Berghaus: Dannenbergs Briefe an Grote, BNZ 8/1951, S. 231–243, hier S. 243.

7 Mit der Berufung zum Direktor des Münzkabinetts 1884 musste er seine Münzsammlung aufgeben und sammelte nun, nicht weniger engagiert, außerhalb der Numismatik (Handschriften, Miniaturen, Holzschnitte, Kupferstiche, Glasmalereien, Holzschnitzereien, alte Drucke). Diese Sammlung ist nach seinem Tode zum größten Teil in Berlin versteigert worden. Der Katalog nennt 425 Nummern (Katalog sehr wertvoller Kupferstiche und Holzschnitte alter Meister des 15. und 16.

während andererseits Dannenberg damals bereits zu den anerkannten numismatischen Autoritäten vor allem auf dem Gebiet der Mittelalternumismatik zählte. Beide verband zudem die von Sallet 1874 begründete *Zeitschrift für Numismatik*, zu deren engsten Mitarbeitern und, nach Sallets Tod, auch zu den Herausgebern Dannenberg zählte.⁸ Seinem 1897 unerwartet im Alter von 56 Jahren verstorbenen Freund hat er warme Worte des Abschieds gewidmet.⁹

Von 1878 bis 1905 gehörte Dannenberg zur Sachverständigenkommission der Königlichen Museen für das Münzkabinett, die zu allen wichtigen Ankäufen ihr Urteil abgeben musste. Aus den Protokollen ergibt sich, dass Dannenberg kaum eine der monatlichen Sitzungen versäumt hat. Er hat dabei zum großen Aufschwung des Kabinetts beigetragen, an dem er durch den Verkauf seiner eigenen Münzsammlungen ganz direkt beteiligt war.

Nachdem bereits seit 1842 einzelne Geschäfte zustande gekommen waren,¹⁰ verkaufte Dannenberg dem Kabinett 1860 seine Sammlung von 1.236 griechischen Münzen, die eine für die damalige Zeit bedeutende Erwerbung darstellte. »Sie enthielt [neben den Bronzen – Anm. d. Verf.] 14 goldene und 500 silberne, und bestand fast nur aus wohl erhaltenen Münzen, unter denen manche selten und einige Stücke von hohem Werthe waren, wie es sich von dem Besitze eines so thätigen und kenntnisreichen Numismatikers erwarten läßt.«¹¹ Von größerer, ganz essentieller Bedeutung waren seine Mittelaltersammlungen, von denen die erste 1870 und die zweite 1892 erworben wurde. Über sie und die Dannenbergschen Sammlungen insgesamt urteilt Julius Menadier 1905:

»Kam es ihm doch nicht darauf an, vollständige Münzreihen zusammenzubringen, als vielmehr geschichtlich merkwürdige, der Forschung als Leitstücke dienende, durch ihr Gepräge hervorragende, durch Seltenheit ausgezeichnete Stücke um sich zu vereinigen. So mag ihm mancher Sammler Förderung seiner besonderen Interessen mehr oder minder zu danken haben; trotzdem ist im wesentlichen ungeschmälert die Frucht seiner Sammeltätigkeit dem Kgl. Münzkabinett zu teil geworden. In dessen Zugangslisten wird sein Name

Jhs., kostbarer deutscher und italienischer Wiegendrucke, hervorragend schöner illuminiertes Gebetbücher, Miniaturen sowie einer großen Anzahl seltener Lutherschriften, zumeist aus dem Nachlass des verstorbenen Directors des Kgl. Münzkabinetts zu Berlin Alfred von Sallet, Berlin: Amsler und Ruthardt, Auktion 57 vom 5./6. April 1898.

8 Bd. 21, 1898 bis 25, 1906, hrsg. von H. Dannenberg, H. Dressel, J. Menadier. Dannenberg war der einzige Herausgeber in der 60-jährigen Geschichte der ZfN, der nicht Direktor des Münzkabinetts war.

9 ZfN 21, 1898, S. 1–4.

10 1842 machte das Münzkabinett die erste Erwerbung vom »Studiosus« Dannenberg: Für 3 Taler 5 Silbergroschen wurde ein Huldigungsdukat der Stadt Nürnberg vom Jahre 1570 angekauft (Acquisitionsjournal I, Acc. 182/1842). 1860 war ihm das Münzkabinett für seine Sammlung behilflich. Aus den Dubletten des herrlichen Brakteatenfundes von Freckleben (Th. Stenzel: Der Brakteatenfund von Freckleben im Herzogtum Anhalt, Berlin 1862), der zu einem beträchtlichen Teil nach Berlin gelangt war, wurde ihm eine Auswahl gestattet, das Stück zu 25 Silbergroschen, ein sehr geringer, entgegenkommender Preis (Erwerbungsakten des Münzkabinetts 1860 Nr. 1755).

11 J. Friedländer/A. von Sallet: Das königliche Münzkabinett, 2. Aufl., Berlin 1877, S. 34.



Abb. 5 Julius Menadier (1854–1939).
Direktor des Münzkabinetts von 1898 bis
1929. Zeichnung von Rudolf Bosselt im
Besitz des Münzkabinetts.

zuerst unter dem 16. März 1842 gelegentlich des Ankaufs eines Nürnberger Dukaten verzeichnet [s. Anm. 10 - Anm. d. Verf.], und dem ersten folgt mit der Zeit eine ganze Reihe ähnlicher Geschäfte, doch bedeuten sie in ihrer Gesamtheit nichts gegenüber der Tatsache, dass für die Staatssammlung dreimal eine Auswahl aus den Dannenbergschen Schätzen und zwar von Fall zu Fall eine größere und wertvollere erworben werden konnte. Die erste von ihnen, im Jahre 1863 übernommen, umfasste 1236 antike und zwar vornehmlich griechische Münzen, die mittlere vom Jahre 1870 bildete mit ihren 3096 mittelalterlichen zumeist deutschen Münzen die Grundlage, auf welcher der Ausbau dieser Abteilung zur bedeutsamsten ihrer Art hat fortgeführt werden können, und die letzte des Jahres 1892, die unter ihren 5000 Stücken die Creme des ganzen barg, enthielt der Unica und Inedita eine solch große Zahl wie nur selten eine Sammlung und zählt deshalb zu den wertvollsten Erwerbungen, die dem Kabinett zu teil geworden sind. Auch was ihm hinterdrein noch geblieben und in verschiedenen Teilen auf den Markt gebracht worden ist, war der begehrtesten Perlen nicht bar: zumeist haben auch sie den Weg in die Kgl. Sammlung gefunden, wie zuletzt noch aus den etwa 1200 antiken Münzen des Nachlasses einige hervorragende Stücke uns überlassen sind.«¹²

12 Julius Menadier in seinem Nachruf auf Hermann Dannenberg, ZfN 25, 1905, S. 192–193.

Adolph von Rauch war am 26. Juni 1877 gestorben. Danach wurde Dannenberg zu seinem Nachfolger gewählt wurde, wann genau ist unklar, da von April 1874 bis Oktober 1879 keine Sitzungsberichte überliefert sind. Erst ab November 1879 setzen sie wieder ein, und zwar in ganz neuer und sehr ausführlicher Form als jährlicher Anhang der *Zeitschrift für Numismatik (ZfN)*. Das ist kein Zufall, denn 1879 war Alfred von Sallet, ganz sicherlich auf Betreiben Dannenbergs, zum Ehrenmitglied der Gesellschaft gewählt worden. Mit der Veröffentlichung der Jahresberichte der Gesellschaft in der *ZfN* hat er einerseits der Gesellschaft die Ehrenmitgliedschaft sehr honorig vergolten, andererseits »seiner« Zeitschrift (die *ZfN* war, wie schon erwähnt, 1874 durch Alfred von Sallet ins Leben gerufen worden) auf diese Weise einige neue Abonnenten gesichert, denn nicht alle Gesellschaftsmitglieder werden vorher die *ZfN* gehalten haben. Das ausgesprochen gute, nach Dannenbergs Bekunden sogar freundschaftliche Verhältnis zwischen dem Gesellschaftsvorsitzenden Dannenberg und dem Museumsmann von Sallet wird diesen Deal befördert haben. Jedenfalls zeigen die Jahresberichte, dass Dannenberg und von Sallet maßgeblich für das hohe Niveau der monatlichen Sitzungen sorgten. Einen Eindruck davon vermittelt der erste Jahresbericht 1879/1880.¹³ Die Redaktion der umfangreichen Berichte übernahm Alfred von Sallet persönlich, eine nicht zu unterschätzende Arbeitslast.

Eine enge Verbindung zwischen Kabinett und Gesellschaft auch für die Zukunft schien sich dadurch anzubahnen, dass die durch von Sallet zur Verstärkung in das Kabinett geholten neuen wissenschaftlichen Kräfte Julius Menadier und Heinrich Dressel 1884 bzw. 1886 in die Gesellschaft eintraten und dort auch eine aktive Rolle spielten: Julius Menadier durch eine umfangreiche Vortragstätigkeit (es gab kaum eine Sitzung, auf der er nicht mit einem längeren Vortrag auftrat), Heinrich Dressel, indem er 1891 den stellvertretenden Vorsitz in der Gesellschaft übernahm. Alles schien auf ein erspriessliches Miteinander von Gesellschaft und Münzkabinett hinzudeuten. Wie fragil aber das Verhältnis zwischen Gesellschaft und Münzkabinett war und welche Konflikte hinter einer schönen Fassade schlummerten, zeigte sich bald.

1888–1893. Konflikte

Die mit dem Jahr 1888 abgebrochenen Sitzungsberichte in der *Zeitschrift für Numismatik* signalisierten den Rückzug Alfreds von Sallets aus der Gesellschaft. Gründe sind nicht bekannt. Dannenberg beklagt eine zu große Empfindlichkeit dieser sensiblen Künstlernatur.¹⁴ Drei Jahre später, 1891, trat der ebenso sensible, wenn auch nach außen sehr kämpferisch auftretende Julius Menadier ohne Angabe von Gründen aus der Gesellschaft aus, und schließlich trat 1893 Heinrich Dressel erst von seinem Vorstandsposten zurück und dann ebenfalls aus der Gesellschaft aus. Die dafür 1893 eintretenden Kabinettsnumismatiker Hugo Gaebler und Heinrich Nützel hielten es auch nur zeitweise, bis 1895 bzw. 1899, in der Gesellschaft aus. Das Jahr 1900 zeigt Gesellschaft und

¹³ Vgl. dazu S. # in diesem Band.

¹⁴ Dannenberg 1903, in diesem Band S. #: »... bis er zuletzt, allzuleicht verbittert, sich auf sich selbst zurückzog.«

Münzkabinett in zwei Welten, die nichts miteinander zu tun haben wollten, denn in- zwischen waren zwischen den einstigen Kombattanten, Münzkabinett und Gesellschaft, schwere Konflikte aufgebrochen, die im Anlass Kontroversen wissenschaftlicher Art waren, im Kern aber der Deutungshoheit in der Numismatik galten. In dieser Frage beanspruchte das Kabinett, inzwischen ein aus dem Friedländer'schen Einmannbetrieb auf fünf Wissenschaftler angewachsenes Institut, die Führungsposition. Für die Gesellschaft konnten dabei nur Unterordnung und der Platz hinter dem Branchenprimus bleiben. Das konnten Männer wie Hermann Dannenberg, Ferdinand Friedensburg und Emil Bahrfeldt, die nacheinander von 1877 bis 1928 den Gesellschaftsvorsitz führten und sich nicht zu Unrecht zu den führenden deutschen Numismatikern ihrer Zeit rechnen durften, nicht ohne Weiteres hinnehmen.

Den ersten Konflikt fochten dabei Julius Menadier und Hermann Dannenberg aus. Ihr Streit um die Deutung und Datierung der sog. Otto-Adelheid-Pfennige, einer der wichtigsten deutschen Münztypen des Mittelalters, ist heute der Klassiker unter den wissenschaftlichen Fehden der deutschen Numismatik. Den Streit eröffnete Julius Menadier 1890; er zog sich unversöhnlich bis zum Tode Dannenbergs 1905 hin. Dannenberg erklärte die Otto-Adelheid-Pfennige für Vormundschaftsmünzen der Altkaiserin Adelheid für ihren unmündigen Enkel Otto III. (983–1002), die ab 991 geprägt worden seien, Menadier interpretierte sie als Gemeinschaftsmünzen Ottos I. (936–973) und seiner Gemahlin Adelheid, die ab 952 in den Verkehr gekommen seien. Die Münzstätte vermutete Dannenberg in Goslar, Menadier in Magdeburg. Der Streit ist bis heute nicht in allen Punkten entschieden. In der zentralen Frage, ob die Münzen unter Otto I. oder Otto III. entstanden, hat Dannenberg aber Recht behalten.¹⁵ Der ebenso kampfeslustige wie empfindliche Menadier liebte es, seine zahlreichen wissenschaftlichen Auseinandersetzungen als literarische »Waffengänge« zu betrachten und auch so auszutragen, was diese numismatisch wie intellektuell durchaus anspruchsvolle Debatte im Stil unerfreulich macht. Dannenberg wahrte dagegen im Großen und Ganzen die Noblesse. Der schon erwähnte Austritt Menadiers aus der Gesellschaft 1891 dürfte wohl auf das Konto des Otto-Adelheid-Streits gehen, denn es entsprach Menadiers Naturell, sich mit seinen »Gegnern« nicht an einen Tisch zu setzen.

1893–1929. Entspannung und neue Eiszeit

Im Jahre 1893 war überraschend ohne Angabe von Gründen der Abdruck der Sitzungsberichte in der *Zeitschrift für Numismatik* wieder aufgenommen worden. Vermutlich war dies ein Verdienst des 1893 Hermann Dannenberg als Vorsitzenden ablösenden Ferdinand Friedensburg, der sich auch in der Folge um eine weitere Entspannung im beiderseitigen Verhältnis bemühte. Er bedachte 1901 auf zwei Gesellschaftssitzungen erst die Ausstellung des Münzkabinetts über die Medaillen der Hohenzollern und dann

15 Zum Streit zwischen Dannenberg und Menadier und deren Positionen im Einzelnen sowie zum gegenwärtigen Stand der bis heute nicht beendeten wissenschaftlichen Debatte s. zusammenfassend B. Kluge: Athalhet, Ateahlht und Adeldeida. Das Rätsel der Otto-Adelheid-Pfennige, in: Kaiserin Adelheid und ihre Klostergründung in Selz. Referate der wissenschaftlichen Tagung in Landau und Selz 15. –17.10.1999, hrsg. v. F. Staab und T. Unger, Speyer 2005, S. 91–114.

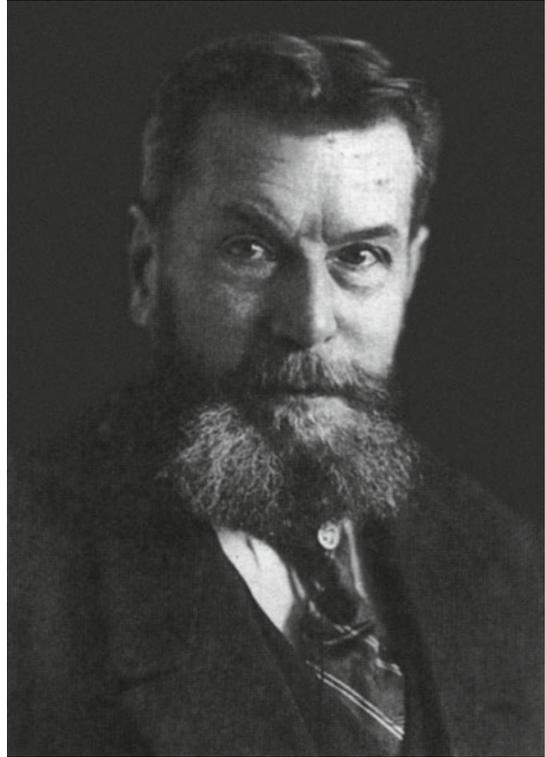


Abb. 6 Ferdinand Friedensburg (1858–1930). Vorsitzender der Numismatischen Gesellschaft 1893 bis 1905.

das dazu erschienene Prachtwerk Julius Menadiers mit höchstem Lob: Die Gesellschaft ernannte daraufhin Menadier zu ihrem Ehrenmitglied.¹⁶ Die Kampföhne schienen versöhnt, Menadier nahm bis 1909 wieder aktiv an den Gesellschaftssitzungen teil. Als 1904 das Münzkabinett sein neues Domizil im Kaiser Friedrich-Museum (heute Bode-Museum) bezog, dessen Planung und Einrichtung nebst der dazugehörigen großen Ausstellung (»Schausammlung«) weitgehend das Werk Menadiers war, veröffentlichte Ferdinand Friedensburg dazu eine sehr lobende Besprechung in den *Berliner Münzblättern*.¹⁷ Die mehrbändige Publikation Friedrich von Schrötters über die Münzen und die Münzgeschichte Friedrichs des Großen innerhalb der *Acta Borussica* kommentierte er in der Gesellschaft mit Worten »wärmster Anerkennung und wünschte ihm guten Fortgang, glücklichen Abschluss und rege Nachfolge in den anderen deutschen Staaten.«¹⁸

16 Sitzungen vom 4.3. und 1.4.1901. J. Menadier: Die Schaumünzen des Hauses Hohenzollern, Berlin 1901 (»Ein Prachtwerk allerersten Ranges in jedem Sinne des Wortes, gleich rühmlich für den Herausgeber wie für die Institute, welche den Druck und die Abbildungen hergestellt haben. ... Nicht ein »corpus«, ... sondern eine feinsinnige Auswahl.«). Auf der Sitzung am 1.4./6.5.1901 wurde Menadier auf Antrag des Vorstands zum Ehrenmitglied gewählt.

17 F. Friedensburg: Das berliner Königliche Münzkabinett im neuen Heim, *Berliner Münzblätter* 1905, S. 87–91.

18 Sitzung vom 11.9.1905. Sitzungsbericht in *ZfN* 25, 1906, Anhang 2, S. 13.

Dann starb am 17. Juni 1905 Hermann Dannenberg, das wissenschaftliche Aushängeschild der Gesellschaft und seit 1893 ihr Ehrenvorsitzender. Julius Menadier widmete ihm in der *Zeitschrift für Numismatik* einen ausführlichen Nachruf, der Dannenberg zwar würdigte, aber keineswegs in den Himmel hob und seine Bedeutung eher etwas herunterzuspielen suchte. Das Ganze war zudem mit Seitenhieben auf die Gesellschaft gewürzt:

»Dannenberg ist kein Pfadfinder, kein Führer der Wissenschaft gewesen, er hat uns keine neuen Gebiete eröffnet, aber überaus eifrig hat er sich den Inhalt der numismatischen Literatur durchweg zu eigen gemacht und damit über ein Rüstzeug verfügt, das ihn vortrefflich befähigte, die *Leitung kleinerer Kreise* auf sich zu nehmen. In der numismatischen Gesellschaft zu Berlin, an deren Gründung im Dezember 1843 er bereits beteiligt gewesen, hat er als langjähriger Vorsitzender und Ehrenvorsitzender, *auch nachdem infolge von betrüblichen Irrungen die Berufsnumismatiker hinausgedrängt* worden, bis an sein Ende Sorge dafür getragen, den wissenschaftlichen Stand der Verhandlungen *möglichst* hoch zu halten.«¹⁹ (Hervorhebungen vom Verf.)

Diese Sentenz ging sowohl gegen den Ehrenvorsitzenden Dannenberg als auch gegen den aktuellen Vorsitzenden Friedensburg. Der Dannenberg auch persönlich nahe-stehende Friedensburg verlieh seiner Empörung in einer Gesellschaftssitzung im November 1905 deshalb nachdrücklich Ausdruck.²⁰ Die Gesellschaft folgte ihrem aufgebrachtten Vorsitzenden und kündigte aus Protest die bisherigen Abonnements der ZfN (bis auf ein Bibliotheksexemplar). In der gleichen Sitzung musste Friedensburg aber anschließend bei der turnusmäßig abgehaltenen Vorstandswahl zu seiner Überraschung erfahren, dass die Gesellschaft doch nicht so einhellig hinter ihm stand: Die Wahl ergab ein Stimmenpatt zwischen ihm und Emil Bahrfeldt – ein einmaliger Vorgang in der Gesellschaftsgeschichte. Per Losentscheid gewann zwar Friedensburg, war aber so ge-kränkt, dass er zwei Tage später seinen Austritt aus der Gesellschaft erklärte. Man ver-suchte gar nicht erst, ihn zum Bleiben zu überreden, sondern wählte in der nächsten Sitzung Emil Bahrfeldt zum neuen Vorsitzenden. Der nahm sofort die von Friedensburg gegen Menadier entfachte Welle und die Kündigung der *Zeitschrift für Numismatik* zurück. Damit schien alles wieder im guten Gleis. Neben Menadier als Ehrenmitglied sind 1907 alle Wissenschaftler des Kabinetts zu korrespondierenden Mitgliedern der Gesellschaft ernannt worden. Das betraf Heinrich Nützel, F. von Papen, Kurt Regling und Friedrich Freiherr von Schrötter. Nur Heinrich Dressel, der 1893 aus der Gesell-schaft ausgetreten war, schien zu keiner Rückkehr bereit. Von den »Korrespondierenden« hat auch nur Regling bis 1911 einzelne Sitzungen besucht und ist auch aktiv mit zwei Vorträgen und mehreren Diskussionsbeiträgen aufgetreten.

Die nächste Auseinandersetzung ließ aber nicht lange auf sich warten, und wieder war es Menadier, der zuerst auf den Auslöser drückte. Diesmal traf es den neuen Vorsit-zenden Emil Bahrfeldt. Der hatte im Streit um die Otto-Adelheid-Pfennige noch auf

19 ZfN 25, 1905, S. 191–206, das Zitat S. 196.

20 Das Folgende nach Balan 1993, S. 31–33. Das zugrunde liegende Sitzungsprotokollbuch ist gegen-wärtig im Archiv der Numismatischen Gesellschaft nicht auffindbar.

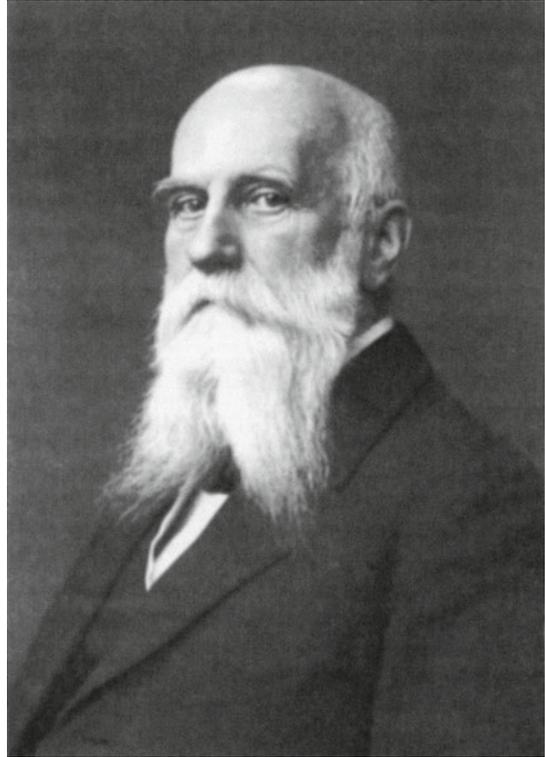


Abb. 7 Emil Bahrfeldt (1850–1929).
Vorsitzender der Numismatischen Gesellschaft 1905 bis 1928.

der Seite Menadiers gestanden und war durch verschiedene Fundveröffentlichungen, darunter den große Schatz von der Leissower Mühle 1896, eine durchaus ernst zu nehmende Autorität für das Mittelalter.²¹ Diesmal ging es aber nicht um das Mittelalter, sondern um ein für Bahrfeldt noch viel wichtigeres Feld, die brandenburgische Numismatik. Auf diesem Feld regierte Emil Bahrfeldt unangefochten, seit 1889 und 1895 seine beiden Bücher zu diesem Thema erschienen waren.²² Sie enthalten die brandenburgischen Münzen bis 1640. Nun folgten 1913 im dritten Buch die Münzen des Zeitraums 1640 bis 1701.²³ Nahezu gleichzeitig war das vom Münzkabinett herausgegebene Werk Friedrich Freiherr von Schrötters über das gleiche Thema erschienen.²⁴ Menadier

21 Vgl. E. Bahrfeldt: *Mittelaltermünzen. Ausgewählte Schriften 1881–1928. Auswahl und Einleitung* von B. Kluge, Leipzig 1987, S. 25–106 (Fund von Leissower Mühle) und Einleitung S. XII.

22 E. Bahrfeldt: *Das Münzwesen der Mark Brandenburg von den ältesten Zeiten bis zum Anfang der Regierung der Hohenzollern*, Berlin 1889 (Bahrfeldt I), Ders.: *Das Münzwesen der Mark Brandenburg unter den Hohenzollern bis zum Großen Kurfürsten, von 1415 bis 1640*, Berlin 1895 (Bahrfeldt II).

23 E. Bahrfeldt: *Das Münzwesen der Mark Brandenburg unter Friedrich Wilhelm dem Großen Kurfürsten und Kurfürst Friedrich Wilhelm II., 1640–1701*, Halle 1913 (Bahrfeldt III).

24 F. Frh. v. Schrötter: *Die Münzen Friedrich Wilhelms des Großen Kurfürsten und Friedrichs III. von Brandenburg auf Grundlage der Sammlung des Kgl. Münzkabinetts*, Berlin 1913.

verriss das Bahrfeldt'sche Buch in der *Zeitschrift für Numismatik*,²⁵ Bahrfeldt das Schrötter'sche in den *Berliner Münzblättern*.²⁶ Gleichzeitig mobilisierte er die Gesellschaft gegen Menadier, die sich in einer öffentlichen Erklärung hinter ihren Vorsitzenden stellte:

»Die Numismatische Gesellschaft zu Berlin hat Kenntnis genommen von der in der Zeitschrift f. Numismatik Bd. 30, S. 532 fg. veröffentlichten Besprechung des III. Bandes des Werkes von Dr. E. Bahrfeldt, das Münzwesen der Mark Brandenburg unter Friedrich Wilhelm d. Gr. Kurfürsten und Kurfürst Friedrich III durch Prof. Dr. Menadier. Die Gesellschaft bedauert lebhaft die den wissenschaftlichen Gepflogenheiten nicht entsprechenden, in persönliche Angriffen gegen den Vorsitzenden der Gesellschaft gipfelnde Form dieser Kritik und spricht ihrem Vorsitzenden ihr unverändertes Vertrauen aus.«²⁷

Für den Rest der Amtszeit Emil Bahrfeldts als Gesellschaftsvorsitzender war das Tisch-tuch zwischen Gesellschaft und Münzkabinett zerschnitten, zumal Bahrfeldt 1916 nachlegte. Er attackierte die von Julius Menadier mit großem Engagement und persönlichen Opfern 1915 ins Leben gerufene Medaillenedition der »Freunde der deutschen Schau-münze«, die nicht nur den deutschen Siegen und Helden des Ersten Weltkriegs ein Denkmal setzen, sondern auch eine Erneuerung der Kunstmedaille nach dem Vorbild der italienischen Renaissance bringen sollte. Die Erlöse sollten gleichermaßen den Hinterbliebenen des Weltkriegs wie bedürftigen Künstlern zugute kommen. Das Unternehmen hatte nicht den gewünschten künstlerischen und wirtschaftlichen Erfolg, emittierte aber zwischen 1915 und 1917 immerhin 180 Medaillen.²⁸ Bahrfeldt bemerkte dazu 1916 etwas hämisch: »Die Porträtähnlichkeit ist sehr mäßig, die Rückseiten sind meist dürftigster Erfindung; die eigenartige Geschäftsleitung des Unternehmens – ein Kapitel für sich« und charakterisierte eine den Wucher bei den Fleischpreisen anprangernde Medaille von Paul Leibkühler mit der Darstellung einer feisten Fleischersfrau und sehr deftiger Inschrift als eine »üble Entgleisung«, die Vorderseite übersteige alles, was an Auswüchsen auf dem Gebiet der modernen Medaille bisher dagewesen sei, sie sei »abstoßend, brutal, gemein, widerlich«.²⁹ Ganz gegen seine Gewohnheit hat Menadier auf diese Attacke nicht reagiert.

1929–1945. Tauwetter und Massengesellschaft

Aufgetaut wurden die eisigen Beziehungen erst nach dem Tode Bahrfeldts mit der Wahl von Tassilo Hoffmann zum neuen Vorsitzenden im Jahre 1929. Hoffmann vereinbarte schon gleich zu Beginn seiner Amtszeit als »Versöhnung« eine Führung der Gesellschaft durch das Münzkabinett mit dem 75-jährigen Menadier, und bei der Feier zum

25 ZfN 30, 1913, S. 532–547.

26 Berliner Münzblätter 34, 1913, S. 593–601, 762–769.

27 Berliner Münzblätter 34, 1913, S. 761.

28 Vgl. W. Steguweit: Das Münzkabinett der Königlichen Museen und die Förderung der Medaillenkunst. Künstlerbriefe und Medaillenedition im Ersten Weltkrieg (Das Kabinett 5), Berlin 1998.

29 E. Bahrfeldt: Eine Entgleisung, Berliner Münzblätter 1916, S. 631–633. Es handelt sich um die Medaille Steguweit Nr. 97/DS 143 (vgl. <https://ikmk.smb.museum/object?id=18235030>).



Abb. 8 Tassilo Hoffmann (1887–1951).
Vorsitzender der Numismatischen Gesellschaft 1928 bis 1943.

90. Gründungsjubiläum 1933 pries er die Zeit Menadiers »als die wissenschaftlich bedeutsamste Epoche« der Gesellschaft.³⁰ Von den wieder besseren Beziehungen kündigt auch der Ankauf der Sammlung Hoffmann durch das Münzkabinett 1930. Die Sammlung Hoffmann war eine Spezialsammlung pommerscher Münzen und Medaillen, in die auch die pommerschen Mittelaltermünzen der Sammlung Emil Bahrfeldt geflossen sind. Die bedeutenden Mittelaltersammlungen von Emil Bahrfeldt und Ferdinand Friedensburg sind 1921 bzw. 1924 versteigert worden.³¹ Beide bilden heute häufig zitierte Referenzwerke für deutsche Münzen des Mittelalters.

Aktiv in die Gesellschaft eingebunden wurde das Münzkabinett unter dem Vorsitzenden Tassilo Hoffmann aber nicht. Kurt Regling, seit 1921 Nachfolger Menadiers als Kabinettsdirektor, verharrte in seiner passiven Position als korrespondierendes Mitglied

30 Deutsche Münzblätter 1934, S. 32.

31 Die Sammlung Bahrfeldt ist gemeinschaftlich durch A. Hess Nachf., Frankfurt, und R. Kube, Inhaber T. Hoffmann, Berlin, am 21.6.1921 in Frankfurt/Main, die Sammlung Friedensburg ist durch A. E. Cahn (Auktionskatalog 52) am 27.10.1924 in Frankfurt versteigert worden. Beide Kataloge sind als gemeinschaftlicher Reprint des Zentralantiquariats Leipzig 1984 wieder aufgelegt worden.

seit 1907. Er hat wohl nicht mehr an einer Sitzung der Gesellschaft teilgenommen. Der ebenfalls seit 1907 ein korrespondierendes Mitglied und 1913 unfreiwillig den *Casus belli* bildende Friedrich Freiherr von Schrötter wurde 1933 anlässlich seines 70. Geburtstages zum Ehrenmitglied gewählt, beteiligte sich aber ebenfalls nicht mehr am Gesellschaftsleben. Mit dem nach Reglings Tod 1935 das Münzkabinett kommissarisch leitenden Arthur Suhle entzweite sich Hoffmann über den »Denarius Berolinensis«, die älteste Münzprägung Berlins, nachdem sich Hoffmann schon zu Suhles Museumsführer über die deutschen Münzen des Mittelalters 1936 sehr kritisch geäußert hatte.³²

Im Jahre 1938 wurde der Arzt Wilhelm Engelhardt zum Zeiten Vorsitzenden »ernannt« und »übernahm« die Gesellschaft, auch wenn er erst 1943 zum neuen Vorsitzenden gewählt wurde. Tassilo Hoffmann, schon vorher häufig abwesend, wurde mit Kriegsbeginn 1939 als Offizier des Ersten Weltkriegs reaktiviert und eingezogen. Engelhardt, wie Hoffmann Mitglied der NSDAP, baute die Gesellschaft binnen weniger Jahre regimetreu zu einem in die Breite wirkenden Sammlerverein um. Niemals in ihrer Geschichte hatte die Numismatische Gesellschaft so viele Mitglieder. Zwischen 1940 und 1943 wurden nachweislich allein 38 neue Mitglieder aufgenommen. 1945 soll die Gesellschaft nach Engelhardts Angaben 120 Mitglieder gehabt haben! In dieser »Volksgemeinschaft« war der Anspruch einer gelehrten Gesellschaft aufgegeben und die beiden einzigen dem Münzkabinett noch verbliebenen Wissenschaftler, Arthur Suhle und Joseph Liegle, waren als Gesellschaftsmitglieder in diesem Umfeld mehr oder weniger Statisten.

1945–1993. Nebeneinander

Nach Kriegsende waren Münzkabinett und Gesellschaft erst einmal damit beschäftigt, jeder selbst wieder auf die Beine zu kommen. Die Sammlung des Münzkabinetts war samt Bibliothek als Kriegstrophäe in die Sowjetunion verschleppt worden. Arthur Suhle stand vor dem Nichts, Joseph Liegle war noch in den letzten Kriegswochen gefallen. Suhle resignierte nicht, sondern stellte eine neue Museumsmannschaft auf und legte eine neue Münzsammlung an. Dazu wurde hereingeholt, was auch immer zu bekommen war. Man war nicht wählerisch, und so kam ein zahlenmäßig recht großer, qualitativ natürlich nicht im Entferntesten an die alte Sammlung heranreichender Bestand zusammen. Er wurde größtenteils überflüssig und in eine Dublettensammlung überführt, als 1958 die Stammsammlung aus der Sowjetunion zurückkehrte.

Auch die Gesellschaft kämpfte seit 1945 um einen Neuanfang. Was bei den westlichen Berliner Stadtkommandanten der Alliierten scheiterte, genehmigte am 20. November 1947 ausgerechnet der sowjetische: Die Wiederezulassung der Numismatischen Gesellschaft. Zur Wiederbegründung am 17. Januar 1948 versammelten sich 21 Mitglieder. Reinhold Merckens wurde ihr neuer Vorsitzender. Das ab Ende der 1930er Jahre verkümmerte wissenschaftliche Standbein der Gesellschaft wurde mit der Gründung einer eigenen Zeitschrift, der *Berliner Numismatische Zeitschrift (BNZ)*, gestärkt. Die BNZ bildete uneingeständenermaßen die Fortsetzung der von 1902 bis zu ihrem Ende 1944

32 Vgl. Deutsche Münzblätter 1936, S. 118–123.



Abb. 9 Arthur Suhle (1898–1974). Direktor des Münzkabinetts 1945 bis 1973, davor seit 1935 kommissarisch.

durch die Vorsitzenden Emil Bahrfeldt und dann Tassilo Hoffmann herausgegebenen *Berliner Münzblätter* (1934–1944 *Deutsche Münzblätter*).

Die politische Teilung Berlins teilte auch die Gesellschaft und das Münzkabinett. Da sämtliche Vorstandsmitglieder und auch die Mehrzahl der sonstigen Mitglieder ihren Wohnsitz in den Westsektoren hatten, zeichnete sich der Weg in eine Westberliner Gesellschaft rasch ab. Die Wissenschaftler des Münzkabinetts (Arthur Suhle, Joachim Weschke, Lore Börner) waren zwar Mitglieder der Gesellschaft, besuchten die Gesellschaftssitzungen und hielten Vorträge, Suhle und Weschke lieferten auch Beiträge für die BNZ. Insgesamt aber entfernten sich die im Westen verankerte Gesellschaft und das im Osten beheimatete Münzkabinett immer weiter voneinander. Der Mauerbau 1961 besorgte den Rest. Seit 1961 gab es kaum noch Kontakte. Arthur Suhle wurde der Vortragsauftritt auf dem von der Gesellschaft 1968 in Westberlin organisierten Deutschen Numismatikertag von DDR-Seite verboten, die geplante Exkursion der Teilnehmer des Numismatikertages in das Bode-Museum fand aber statt. Es gab auch in der Folge – allerdings sehr seltene – Besuche von Westberliner Gesellschaftsmitgliedern im Münzkabinett. Formal blieb man aber auch in Mauerzeiten beieinander – die Mitgliedschaft der Ostberliner wurde in eine »ruhende« Mitgliedschaft umgewandelt. Als die Mauer 1990 fiel, waren sich Gesellschaft und Münzkabinett im wahrsten Sinne des Wortes

fremd geworden. Man kannte einander kaum noch. Weder hatte die Gesellschaft das Münzkabinett, noch das Münzkabinett die Gesellschaft vermisst.

1993–2018. Miteinander

Den Anlass zu einem Neuanfang zwischen Gesellschaft und Münzkabinett bot das 150-jährige Gesellschaftsjubiläum 1993, das mit dem 125-jährigen Jubiläum des Münzkabinetts zusammenfiel. Die aufbruchswilligen Westberliner Kräfte mit Gunther Hahn und Ernst-Henri Balan an der Spitze ergriffen die ausgestreckte Hand des Ostberliner Münzkabinetts, dessen Leitung der Autor dieses Beitrags 1992 übernommen hatte: Man feierte die beiden Jubiläen in einem gemeinsamen Festakt im Bode-Museum am 20. Dezember 1993. Von Stund an fanden die monatlichen Sitzungen der Numismatischen Gesellschaft im Bode-Museum statt (ausgenommen die Jahre der sanierungsbedingten Schließung des Hauses 1998–2004, als man im Deutschen Historischen Museum tagte).

1993 verlegte die Numismatische Gesellschaft nicht einfach nur ihren Sitz von Westberlin nach Ostberlin, sondern sie wurde wieder eine Gesellschaft aller Berliner. Mit Auflösung des Kulturbundes der DDR 1990 hatten in Ostberlin die örtlichen »Fachgruppen Numismatik« aufgehört zu bestehen. Ihre Mitglieder mussten sich neu orientieren. Die schon zu DDR-Zeiten dem Münzkabinett stärker verbundenen Sammler schlossen sich der Numismatischen Gesellschaft an, andere suchten ihre Heimat in dem schon vor der Wende gegründeten und nach der Wende eine neue Blüte erlebenden »Numismatischen Arbeitskreis Brandenburg/Preußen«, manche auch in beiden. Die Ost-West-Vereinigung spiegelte sich in dem alsbald paritätisch zusammengesetzten Vorstand wider. Der Ostberliner Schreiber dieser Zeilen trat 1993 in die Gesellschaft ein, hatte von 1994 bis 2015 einen ständigen Platz im Vorstand inne und bekleidete dabei 1997–2003 die Funktion des Ersten Vorsitzenden. Einen Kabinettsdirektor als Vorsitzenden hatte die Gesellschaft in ihrer Geschichte noch nie. Diese Personalunion konnte natürlich auch nicht zum Dauerzustand werden. Seit 2004 übt mit Michael Gnatzy wieder eine außerhalb des Kabinetts stehende Person diese Funktion aus.

Die neue Zusammenarbeit zwischen Numismatischer Gesellschaft und Münzkabinett funktioniert nahezu reibungslos und zu beiderseitigem Nutzen. Die Möglichkeiten des Münzkabinetts kommen einem vielseitigen Veranstaltungsprogramm der Gesellschaft zugute. Für viele Gesellschaftsmitglieder ist der Studiensaal des Münzkabinetts auch außerhalb der Vortragsveranstaltungen ein gern besuchter Ort numismatischer Belehrung. Die Gesellschaft unterstützt das Münzkabinett in seinen Aufgaben, etwa bei der Durchführung des Internationalen Numismatischen Kongresses 1997 oder beim kontinuierlichen Ausbau des digitalen Bestandskatalogs (IKMK) seit 2006. Im Jahr 2012 richtete man gemeinsam den 21. Deutschen Numismatikertag in Berlin aus. So lag es nahe, das neue Miteinander in feste Formen zu bringen. Das geschah 2004 durch eine neue Satzung der Numismatischen Gesellschaft, die 2006 ihre gegenwärtig gültige Fassung erhielt. Seither ist der jeweilige Direktor des Münzkabinetts »geborenes« Vorstandsmitglied der Gesellschaft und der 1843 etwas vage mit »Belehrung und Unterhaltung im Fache der Münzkunde« formulierte Zweck der Numismatischen Gesellschaft

ist einer konkreten »Förderung von Kunst, Kultur, Wissenschaft, Forschung, Bildung und Erziehung auf dem Gebiet der Numismatik sowie der Förderung des Münzkabinetts der Staatlichen Museen zu Berlin« gewichen.³³

Die Zukunft muss zeigen, ob dieses Modell einer so engen Partnerschaft auf Dauer trägt oder ob die Gesellschaft in der Umarmung des Münzkabinetts erstickt. Das wird – wie bei allem im Leben – auf die handelnden Personen ankommen und auch darauf, ob die Gesellschaft neben dem Münzkabinett noch ein eigenes Profil behaupten kann. Zum 200-jährigen Gesellschaftsjubiläum wissen wir mehr.

33 Satzung der Numismatischen Gesellschaft, Fassung vom 27.11.2006 § 2.1 (in diesem Band S. #).